

Vonder Tragfläche aus gesehen

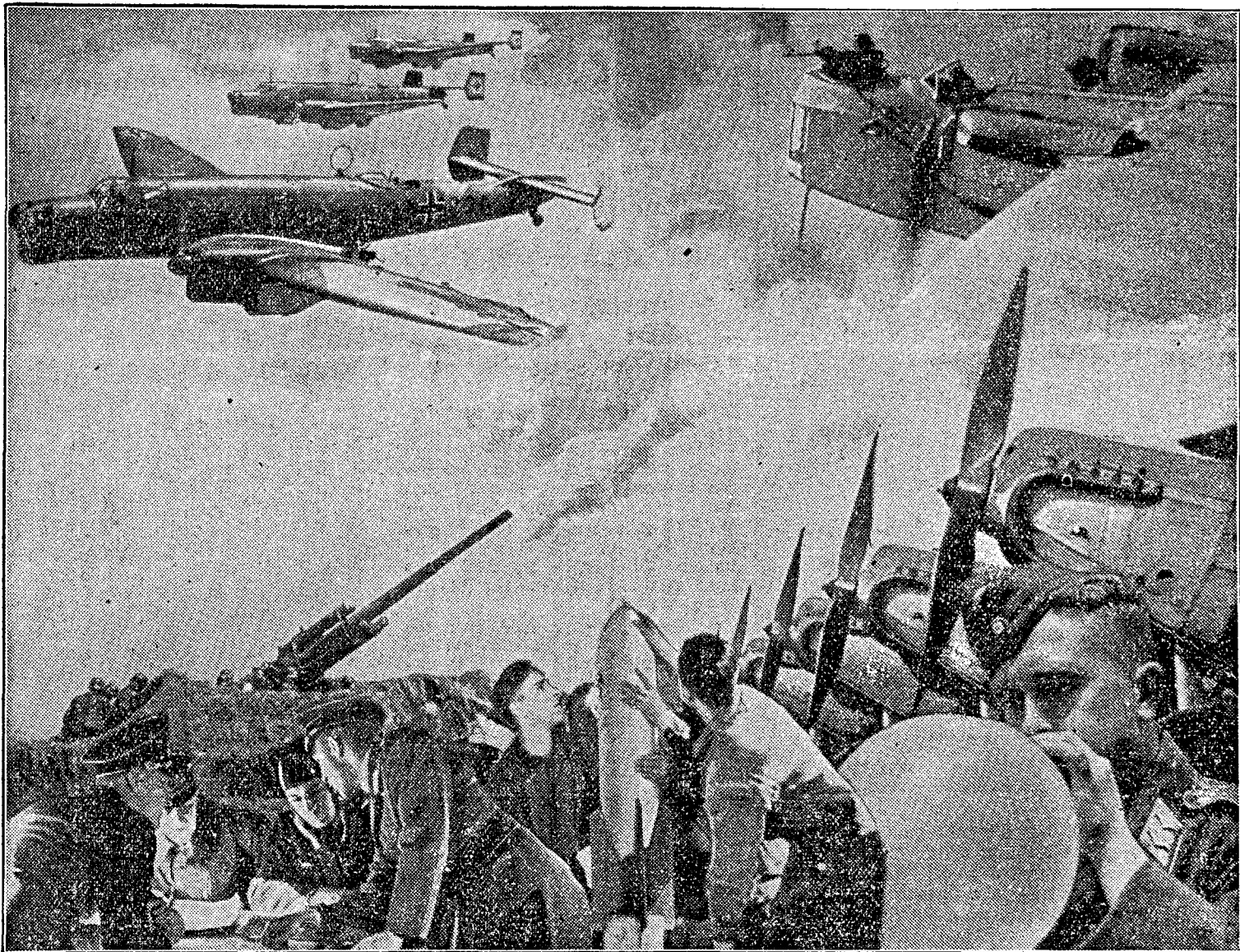
Ein Flieger-Film ohne jeden Trick

In der Wohnung Dr. Riklis sitzen wir mit einigen Offizieren der Luftwaffe zusammen und lassen uns erzählen, wie der erste Kulturfilm von der Luftwaffe „Flieger, Funker, Kanoniere“ im Rahmen der Kulturfilmabteilung der Ufa entstanden ist. Soeben hat dieser Film das Prädikat „staatspolitisch und künstlerisch wertvoll“ erhalten. Dr. Rikli ist erfahrener Filmmann und Schriftsteller zugleich. Für die Ufa-Wochenchau war er 1932 auf dem chinesischen Kriegsschauplatz und hat dann mit dem erst kürzlich aus unserer Mitte gerissenen Roland Strunt ein viel beachtetes Buch „Mitten marschiert“ geschrieben. Schon fast zehn Jahre ist Dr. Rikli bei der Ufa und hat rund einhundert Kulturfilme gedreht. Von Haus aus Chemiker, hat er sich vor allem der Verfilmung schwieriger wissenschaftlich-technischer Fragen zugewandt. Sein Röntgenfilm ist auf der diesjährigen Internationalen Filmausstellung in Venedig mit einem Preis ausgezeichnet worden.

Riklis Marinefilme haben nicht nur beim Kinopublikum, sondern auch bei den Sachverständigen großen Beifall gefunden. Vom Reichsluftfahrtminister ist Dr. Rikli nach diesem Erfolg mit der Aufgabe betraut worden, einen Filmquerschnitt durch den Aufbau der deutschen Luftwaffe zu drehen. Annähernd zwei Jahre haben die Arbeiten gedauert, auf fünfzehn verschiedenen Flugplätzen, bei glühender Sonne und schneidendem Wind, in rasendem Kraftwagen oder bis zu 6000 Meter Höhe über den Wolken. Rikli wurde mit den „Kittlern der Lüfte“ bald gut Kamerad, und die jungen Offiziere hier am Kaffeetisch in Riklis Wohnung haben am Gelingen des Werkes begeistert mitgeholfen. Nun brennen sie darauf, das Ergebnis dieser Gemeinschaftsarbeit zwischen Film und Luftwaffe im Vorführungsraum der Ufa in Neubabelsberg zu sehen.

Während wir nach draußen fahren, erzählt Dr. Rikli von seinem erst zweiundzwanzigjährigen Kameramann Bleeck-Wagner. Wirklich ein Teufelskerl, kein Wagnis war ihm zu groß. Daß er in schnellstem Flug, halb auf der Tragfläche stehend (der Raum in der Maschine wäre zu eng gewesen, um eine Nahaufnahme des Piloten am Steuerknüppel zu machen), seine Kamera bediente war ihm ebenso selbstverständlich, wie sich aus dem Flugzeug tief mit dem Kopf nach unten hängen zu lassen, um den Bombenabwurf besser drehen zu können. Wie sehr sich diese fähige Luftakrobatik gelohnt hat, beweisen die Aufnahmen. Die Herren von der Versicherungsgesellschaft haben allerdings mißbilligend den Kopf geschüttelt und darauf hingewiesen, daß sie derartige Risiken nicht mit übernehmen könnten.

Bleck-Wagner wäre am liebsten, die Kamera im Arm, mit dem Fallschirm abgesprungen, um mit der Linse einige besonders „tolle Situationen“ zu erwischen. Immerhin, es gab noch genügend Gelegenheiten, seinen Mut zu erproben. Keine Trickaufnahmen, keine gestellten Szenen: das war von vornherein ausgemacht! Wo durfte man keine Mühen und Gefahren scheuen. Einmal wäre es um ein Haar schief gegangen. Ein Kampfflugzeug soll beim Bombenabwurf von der „Filmmaschine“ aus gedreht werden. Alles ist genau vereinbart. Ganz dicht müssen



Freigegeben durch R. L. M. Ufa-Berlin Nr. 111 137.1 und 111 137.5

„Flieger, Funker, Kanoniere.“ Ein Querschnitt aus der Aufbauzeit der deutschen Luftwaffe

(17)

Der Ufa-Kulturfilm, der von Dr. Martin Rikli, auf Anregung von Generaloberst Göring in engster Zusammenarbeit mit dem Reichsluftfahrtministerium gedreht wurde (an der Kamera stand Erwin Bleeck-Wagner), erhielt die Prädikate „staatspolitisch und künstlerisch wertvoll“

die beiden Flugzeuge in den entscheidenden Augenblicken übereinanderstehen. Ein Zeichen vom Kampfflugzeug. Die Kamera auf der anderen Maschine beginnt zu arbeiten, während der Pilot den ausgemachten Kurs nimmt. Die bombenwerfende Maschine muß durch eine Böe weggesetzt worden sein, jedenfalls sauft die Bombe so nahe an dem Kamera-Flugzeug vorbei in die Tiefe, daß sich Pilot und Filmmann halb verduht, halb belustigt, ansehen.

„Auf Sylt hatten wir einen Zwischenfall, der auch unangenehm hätte auslaufen können“, erzählt Dr. Rikli. „Bleck-Wagner war mit einer Maschine aufgestiegen. Es kam dichter Nebel. Keine Blindfluggeräte an Bord. Das Flugzeug war und blieb verschwunden, ein Stunde, zwei Stunden. Dieses Warten ging auf die Nerven. Wir verjagten es mit Galgenhumor. Mit unseren Kameraden von der Luftwaffe stritten wir darüber, ob dem Kameramann auch ein Ehrensalut zubilligen wäre,

falls Es war uns gerade ein Schuß zugebilligt worden, da tauchten die Langvernichter am diesigen Himmel auf.“

Die Vorbereitung eines solchen Films, der die große Aufgabe hat, das Verständnis für die Bedeutung unserer Luftwaffe in möglichst weite Kreise zu tragen, muß natürlich besonders sorgfältig sein. Bis in die äußersten Winkel der deutschen Fliegerei ist die Kamera vorgedrungen, sie hat die Jagdflieger und Kampfflieger ebenso befeuert wie die Flak-Artillerie und die Luft-Nachrichtentruppen, sie hat den spannungsvollen Verlauf eines Manövers verfolgt und die herrliche Luftparade der vierhundert Maschinen beim Reichsparteitag in Nürnberg aufgenommen. Unsere Luftwaffe erscheint hier so, wie sie wirklich ist, ohne jede billige Romantifizierung. Hier sehen wir, wieviel heute von den jungen Soldaten verlangt wird, welche eindrucksvolle Stoßkraft unsere Luftwaffe bereits besitzt und mit welcher Opferbereitschaft sie sich für den Dienst am Volk einsetzt. Dr. Böse.

Der Hüttenhase

Eine Spukgeschichte aus Alt-Westernkotten
Von Wilhelm Probst, Westernkotten

Daß es bei Bredenolls Siedehütte spukte, erzählte man im ganzen Dorfe. Da sollte der Hüttenhase umgehen. In stockdunklen Nächten hatte ihn schon mancher gesehen — menschengroß. Er ging auf den Hinterläufen. Den eigenen Kopf mit den ellenlangen Ohren trug er unter dem Arme. Und wer ihm neugierig nahe gekommen war, der hatte mit zerrissenem Wams das Weiße suchen müssen, und der Hüttenhase hatte ihm Salz in die Augen gestreut oder Wagenschmiere an die Buxe gespuht.

Die Schäferkämper, die sich immer als besonders „helle“ dünkten, glaubten nicht so recht an den Hüttenhasen. Das mochte daher kommen, daß sie bei Nacht den Weg zum Dorfe über den Bomhof mieden, wegen des Spinneweibs, das aus der hohen Lobetagslinde so jämmerlich schrie. Denn wer seinen Ruf bei abnehmendem Monde dreimal hörte, der wurde im selben Jahre unter die Erwitter Pöppeln¹⁾ gebracht, da half kein Tränklein und kein Kücherschwaden aus Weibhündtrübtern. Einige waren sogar so boshaft, daß sie meinten, der Hüttenhase sei ein leibhaftiger Mensch, ein Hüttenknecht, der des Nachts heimlich Salz aus der Siedepfanne verkaufe, um so seinen largen Lohn selbst aufzubessern. Das Gerücht vom Hüttenhasen hätten die Siedeknechte selbst aufgebracht, und bei ihrem nächtlichen Geschäfte hüllten sie sich auch wohl in ein Tierfell, um Neugierige aus der Nähe der Salinen fernzuhalten. So erzählte man. Dieses Gerücht wurde von den Siedern arg krumm genommen, da sie doch durch die Sälzerregel zu besonders ehrenhaftem Wandel verpflichtet worden waren. Und nach dem letzten Kränzchenreiten in den Fastnachtstagen hatte Bälzers Großknecht in Wirfels²⁾ Brauflube den um ihre Ständesöhre kämpfenden Sälzerknechten feierlich versprochen, fest an den Hüttenhasen glauben zu wollen. Als Buße für sein loses Maulwerk hatte er drei „Emmer Dünnbier“ für die Knechte auf seine Rechnung aus Schwarze Brett kreiden lassen, und die unerbetene Quittung für seine Glaubensänderung, die er stolpernd durch die Griesle Straße heimtrug, konnte ihm jedermann vierzehn Tage lang im Gesichte ablesen.

Nun saßen die Schäferkämper Bauern am Abend vor Dreikönige um Bälzers Herdfeuer. Nach Sünnte Kasparus war fast auf jedem Hofe des Schäferkämpes der Bauer oder ein Bauernsohn benannt. Altem Brauche getreu feierte man zwischen Neujahr und dem Sternsingertage reichum den Namenstag. Von Weihnachten bis zum Dreikönigstage durfte ja nicht gedroschen und geponnen werden. Das paßte den Manns- und Frauleuten gut, und fast jeden Abend mußte ein Kaspar sich erkenntlich zeigen bei einem „Sugelopp“³⁾ mit Schwarzbrot und Dünnbier.

Bei Bälzers war es recht gemüthlich. Ruißings, Siuern, Joiffers, Oebiaren, Droigen, Steinböggers, alle waren wieder zusammen wie an den Vortagen, um die Vigil zu dem hohen Feste besonders feierlich zu begehen. Der Bälzer konnte es sich ja leisten, und da mußte man ihm gründlich die Ehre antun. — Es ging schon auf die Geisterstunde zu. Draußen braufte das

wilde Heer durch die Lüfte, und nicht selten rumorte es im Kamin, als ob einer der Geister, von menschlichen Gelüsten geplagt, an dem Geshmause teilzunehmen gedenke. Wenn dann die Funken von den Buchentknüffeln den Frauleuten knisternd an die gestreiften roten Biberröcke spritzten, erscholl helles Kreischen, denn die Frauen und Mädchen bekamen von dem Männertrunk, den sie warm und mit Honig vermischt schätzten, einen guten Teil mit.

Das Bier war wohl geraten und der Sugekopf gut gefalzen. Da nahm es kein Wunder, daß es ging wie bei der Hochzeit zu Kana. Der Großknecht, heute Mundschenk und Truchseß in einer Person, meldete, daß der letzte Bullenkopp zur Reige gebe. Und weil sich doch der Bälzer nicht lumpen lassen wollte, warf er dem Knecht einen Krontaler auf den Tisch, damit er von Wirfels noch ein Wenkerchen Bier holen sollte. Der Knecht ging den Osterbachweg durch Dorf. Der Bach nahm die ganze Straßenbreite ein, und der Knecht hatte seine liebe Not, halbtrockenen Fußes ans Ziel zu kommen. Der alte Wirfel malte gerade mit Kreide, wie er es bei dem Dreikronenwirt in Lippstadt gesehen hatte, recht groß und schwer die Anfangsbuchstaben der Dreikönigsnamen, C M B, über das Haustor, damit die Heiligen Drei Könige durchziehende Kaufleute und andere hohe Gäste auf das Wirfelsche Gast- und Brauhaus aufmerksam machen möchten. Er hörte des Gastes Begehrt und ließ sich berichten, wer in so später Stunde seinen Durst noch nicht gelöscht hatte. Dann nahm er die Delfenzug von der verqualmten Balkendecke, stieg durch eine Luke in den unter dem Wirtszimmer liegenden Bierkeller, und bald rollte das Gewünschte dem Knecht vor die Stiefel. Der Knecht zahlte, trank stehenden Fußes das ihm kredenzte Doppelmaß aus dem Lindenholtzfruge und wollte sich auf den Weg machen. Meinte dann aber, das Labjal sicherer auf Wirfels Schuttkarren zum Schäferkamp schaffen zu können, bat sich diesen aus und war bald im Dorfdunkel verschwunden. Auf der überfluteten Osterbachstraße fiel ihm ein, daß die Heiligen Drei Könige nach der Anbetung des göttlichen Kindes ja auf einem anderen Wege in ihr Land zurückgekehrt waren, und er wählte den Nichtweg durch das Herrenpöddchen. Als er an der Kirche war, glaubte er ein Rumoren im Turme zu vernehmen, merkte aber früh genug, daß es nur das knarrende Ausheben der jahrhundertalten, schmiedeeisernen Uhr zum Anschlagen der Geisterstunde war. Geisterstunde! —

Jetzt fiel ihm der Hüttenhase ein und damit auch die Tracht Prügels, die er für das Nichtglaubenwollen an diesen Hüttenspuk bezogen hatte. Unwillkürlich machte er lange Schritte, um schnell aus dem unheimlichen Bereiche des Leckhauses der Saline zu kommen, das gleich hinter der Kirche lag. Hatte das Schuttkarrenrad vorhin auch schon so kläglich geknistert? Ganz deutlich jammerte es jetzt: „Wann't grät? Wann't grät?“ In diesem Augenblicke strich etwas Weißes lautlos an seinem Kopfe vorbei und rief dann — sich schon entfernend — ein schauliches „Uhu“ in die Wolkensehen. Gespenstisch glühte das Holzohlenfeuer unter der Salzpfanne die an eisernen Haken im Gebälk

des Leckhauses hing. Warum schrie nur die Karre so bedrohlich und immer ängstlicher ihr „Wann't grät?“

Gerade machte der Pfad eine scharfe Biegung um die Ecke des Salzspeichers. „Alle guten Geister, lobet den Herrn!“ entfuhr es dem Knecht. Da stand ja wahr- und leibhaftig der Hüttenhase, hochgeredt auf den Hinterläufen, an die Speicherklappe gelehnt. Deutlich sah der Knecht, wie das Untier den Kopf zu ihm hinwandte und sein ellenlangen Ohren hob und drehte. Da blieb ihm der Atem schier weg. Er mußte im Halse würgen und schlucken. Hatte er nun seinen Kautabak verschluckt oder wehrte sich seine Kehle schon gegen eine vermeintliche Umflamrung? Er kam in ein Grämstern und Husten, woran man ihn im ganzen Dorfe besser kannte als manchen andern an der Sprache oder am Gang. Auch der Hüttenhase mußte ihn erkannt haben. Denn was nun geschah, vollzog sich viel schneller, als man es erzählen kann: Der Hüttenhase legte auf ihn zu, bearbeitete ihm mit den Läufen, quälte, spuckte und fragte, daß dem Knecht fast Hören und Sehen verging.

Immer, wenn der Knecht später auf der Erwitter Kirmes vor der „Kasperlelude“ sah, wie blitzschnell der krabbelige Kerl mit allen seinen Widersehern fertig wurde, ruckte es ihm in der Kehle und krabbelte es ihm hinter dem Halstuch, und er erlebte von neuem die Unbill dieser Dreikönigsnacht.

Gegenwehr, einem richtigen Spuk gegenüber, wie dieser es war, konnte die Sache nur noch verschlimmern und — wer weiß — das Leben kosten. Und so tat der sonst so wehrhafte Knecht das, was er im gegebenen Augenblicke für das Klügste hielt. Er rannte und stolperte, die Karrenholme fest umklammernd, aus dem gefährlichen Bereich des Hüttenhasens. Die Karre schrie nur noch: „Grät! grät! grät!“ Das Wenkerchen hopfte vor Aufregung oder Angst in die Höhe, daß es fast im Wegegraben gelandet wäre. Aus der Richtung der Salzpfanne ertönte ein häßliches Lachen. Ob von dem erzürnten Hüttenhasen oder den schadenfrohen Sälzerknechten, das hat später niemand zu entscheiden gewagt. Aus der hohen Lobetagslinde schrie das verzauberte Spinnweib ein höhnendes „Hui! hui!“

Schweißtriefend kam der Knecht bei Bälzers an, schob die Karre mit dem Wenkerchen Dünnbier auf die Tenne und stolperte zwischen die Dreikönigszecher in die große Küche. Diese, soeben noch dröhnend lachend und laut erzählend, wurden plötzlich mäusestills und recht nüchtern, als sie in das geisterhafte Gesicht des Großknechtes schauten, der ihnen zähneklappernd und stotternd berichtete, was ihm der Hüttenhase angetan hatte. Aller Durst war ihnen plötzlich vergangen, und sie hatten nur noch den einen Wunsch, wohlverwahrt hinter der Tür des Schrankbettes tief im Bettstroh eingebuddelt zu liegen und das Bett weit über den Kopf ziehen zu können.

Zur Ehrenrettung der Schäferkämper soll aber nicht verschwiegen werden, daß sie nicht — wie man später boshaft im Dorfe erzählte — in jener Nacht auf dem Bälzerhose Massenquartier bezogen haben, sondern, bewaffnet mit einer däftigen Backspitze die eigene Lagerstatt aufsuchten. Aber, daß ihr Weg ins Dorf bei Dunkelheit und besonders zur Geisterstunde nicht mehr an Bredenolls Leckhaus vorbeiführte kann ihnen niemand verdenken, dem selbst mal vor einem Spuk die Haare zu Berge gestanden haben.

¹⁾ Der Erwitter alte Friedhof. ²⁾ Jetzt Besting. ³⁾ Schweinekopf.